

# Je stiller du bist, desto mehr kannst du hören

## Zu Besuch beim Eremiten Pater Jürgen Knobel in Lindow

„Eigentlich ist der Winter für uns Eremiten die ruhigste Zeit des Jahres. Da empfangen wir normalerweise fast keine Besucher.“ Das verrät Jürgen Knobel, Priester des Erzbistums Berlin, im Verlauf eines langen Gesprächs in seiner Klause. Aber keine Regel ohne Ausnahme ...



Bei „Eremitage“ (französisch ausgesprochen) denken manche vielleicht an eines der größten Kunstmuseen der Welt in Sankt Petersburg an der Newa. Tatsächlich

bedeutet das Wort „Einsiedelei“. Hierhin zogen sich die russischen Zaren vom politischen Alltag zurück, um sich nur mit Kunst zu umgeben, auch wenn der Komplex heute keineswegs abseits der Stadt liegt.

Auch die „Eremitage St. Bernhard“, wie es im Schaukasten an der Straße am Wutzsee steht, ist nicht völlig von der Welt abgeschieden, wie etwa der Heilige Berg Athos in Griechenland oder manches Wüstenkloster. Aber zumindest kommt der Name von „Eremos“ (Wüste) und es ist Pater Jürgen wichtig, wenigstens etwas Abstand „von der Welt“ zu haben und – in der Regel – mehr Stille zu erleben als die meisten von uns im Alltag.



Der Anlass des winterlichen Besuchs in Lindow (Mark) im Ruppiner Land, am brandenburgischen Wutzsee gelegen, war jedoch zunächst das Titelthema dieser KOMPASS-Ausgabe: **Fasten**. Wer könnte dazu besser Auskunft geben als jemand, der nicht nur mal ein paar Tage nach einem Fest „etwas kürzertritt“ oder in den vierzig Tagen vor Ostern bewusst verzichtet, sondern der sich freiwillig entschieden hat, das Alleinsein zur Lebensform zu machen und damit schon fast zehn Jahre Erfahrungen sammeln konnte? Also eine Reihe von Schritten hinaufgestiegen von der Straße am See, vorbei an der mit einer Heiligenfigur geschmückten Garage und am „Garten der Mystik“ mit einem Steinkreis, und aus der winterlichen Kälte eingetreten in die Klause.

Etwas fällt sofort auf, nachdem der Pater die massive Holztür zum Kirchenanbau geöffnet und den Gast freundlich begrüßt hat: Im Vorraum befindet sich direkt dahinter eine weitere Holztür mit der Aufschrift „Klausur“. Was man sonst in größeren Klöstern als geschlossenen Bereich kennt, gibt es also auch in diesem „Ein-Mann-Kloster“: Während sich rechts in der ehemaligen Sakristei der Kirche St. Joseph der Raum für Gäste öffnet und links die Wohnküche liegt, die ebenfalls für Besucher zugänglich ist, befindet sich dort der tatsächlich „geschützte Raum“ des Einsiedlers. Nur durch einen Schlitz über der Tür und die Beschreibung des Bewohners bekommt man eine Vorstellung davon: Mehrere Holztreppen führen hoch in das Arbeits- und das Schlafzimmer. Dort ist auch eine kleine Hauskapelle, in der Pater Jürgen Anbetung hält und fast täglich die Heilige Messe feiert. Ganz oben befindet sich ein eigener Meditationsbereich.



Vom Bodensee über Berlin in die Mark

Weiter geht es im Gesprächszimmer mit den warm-orangen Vorhängen. Hier erläutert der schlicht, aber zivil gekleidete und hier nur an seiner Kopfbedeckung erkennbare Pater anhand einer kleinen Fotowand seine eigene Lebensgeschichte und vor allem die knapp zehnjährige Geschichte dieser Einsiedelei. Zu sehen sind einige seiner geistlichen Begleiter sowie ein Bild, auf dem er zusammen mit Kardinal Woelki zu sehen ist, der seinerzeit



## TITELTHEMA

als Erzbischof von Berlin sowohl diese Ansiedlung förderte als auch die umfangreichen Regelungen mit ihm traf, die dafür nötig waren. Auch der jetzige Erzbischof Heiner Koch war schon zu Gast bei Pater Jürgen und schaut in der Regel einmal im Jahr persönlich vorbei.

Beim Rundgang durch den großen Garten, der der Kirche mit ihrem Anbau ein wenig „Abstand“ von der umgebenden Kleinstadt gewährt, und beim Blick in das Gotteshaus erwähnt Pater Jürgen, dass er sich nach seiner Vorstellung eher in einer „katholischeren“ Gegend niedergelassen hätte, wie etwa seiner Heimat am Bodensee, aber nun spürt, dass ihn der Weg zurecht in eine wenig christlich oder gar katholisch geprägte Landschaft geführt hat. Er sieht die Errichtung der Eremitage auch als einen besonderen Dienst der De-Säkularisierung von Gesellschaft und Welt. Wenn der Eremit das Haus verlässt, trägt er meist eine helle „Kukulle“, eine Art Kutte mit Kapuze – außer, wenn er etwa einmal in der Woche zum Einkaufen in den Nachbarort fährt, wo er möglichst anonym bleiben und nicht auffallen möchte.

### *Vom Restaurator zum Priester und Einsiedler*

Sonntags feiert er mit der Diaspora-Gemeinde von Lindow und Umgebung

den Gottesdienst in der kleinen Kirche, die erst durch die Gründung der Eremitage im Anbau 2014 renoviert und „wiederbelebt“ wurde. Hier weist er auf das „Eremitenkreuz“ an der Orgelempore hin, das in ähnlicher Form – aber in Holz und größer – zentral im Garten der Mystik hängt und zeigt, dass dies keine normale Gemeindekirche mehr ist.

Nach dieser Einführung in den Ort und seine Entstehung wenden wir uns dem tiefergehenden Gesprächsthema zu: „Was hat dieses einfache, abgeschiedene Leben mit dem christlichen Fasten zu tun?“

Verzicht bedeutet für Pater Jürgen nicht „Abtötung“ oder Lebensfeindlichkeit, er ist eher eine Art von Erziehung. Askese ist für ihn keineswegs Selbstzweck, aber auch kein Wettbewerb, in dem es um Leistung geht, sondern um die beständige Einübung in das Leben mit Gott.

Für ihn ist der Leib ein zerbrechliches Gefäß des irdischen Daseins, auf den man Acht geben sollte. Es sei wichtig, ihn liebevoll zu behandeln, ohne ihm zu verfallen. Aus religiösem Verständnis ist der Leib die Wirklichkeit eines tieferen, eines geistigen Geheimnisses, die das Gesetz seiner Gestalt trägt.



Es gilt für ihn zu sorgen, sagt Pater Jürgen, ohne ihn zu verwöhnen; ihn nicht zu sehr zu entkräften und achtsam zu pflegen. Der Nahrungsaufnahme kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Ohne eine wache Aufmerksamkeit für den Leib sind die Anforderungen des geistigen Wegs für den Mönch nicht zu vollbringen. Letztlich gehe es darum, sich durch Achtsamkeit und Verzicht als Entscheider seiner körperlichen Kräfte und Triebe zu erweisen. Spezielle Zeiten des bewussten Verzichts (= Fasten) fördern die Reinigung und Beherrschung der Körperenergie, machen sie dienstbar. Gier, ungeordnete Affekte sollen nicht über das wahre Selbst des Menschen, den innersten Grund seiner Seele, herrschen. Die Sinneskräfte sollen uns dienen – nicht versklaven.

Darüber ist es ihm – und wahrscheinlich allen Eremiten – wichtig, sich nicht ablenken zu lassen, wie es ja berufstätige, in Partnerschaft oder Familie eingebundene, „mitten in der Welt“ lebende Menschen permanent erfahren. So lebt er also ohne Fernseher und Radio, weitgehend ohne Musik und informiert sich in der Regel nur einmal am Tag per Internet-Nachrichten, was in der näheren und weiteren Umwelt geschieht und wofür er zum Beispiel beten möchte.

Außerdem weist er auf eine wesentliche Erkenntnis hin, die ja auch aus der Medizin bekannt ist: „Das Maß



Ein Dreiklang: Garten der Mystik, Einsiedelei im Anbau und Kirche.



## TITELTHEMA

macht's.“ Was in kleiner, vernünftiger Menge Heilmittel oder Genuss ist, kann durch ein Zuviel leicht zu Gift oder Missbrauch werden. Und das gilt eben nicht nur für Materielles, sondern für Zeit, Gedanken, Verhaltensweisen ... So kommt es immer darauf an, die eigenen Bedürfnisse wahr- und anzunehmen, aber die Triebe zu beherrschen, wie er oben sagte. Ein Beispiel: „In den ersten drei Jahren hier habe ich noch Pfeife geraucht, mit einem kleinen Ritual. Ich habe gar nicht bewusst verzichtet, sondern irgendwann wollte mein Körper nicht mehr. Es hat mich regelrecht angewidert und später habe ich bemerkt, dass auch dies eine Art Befreiung war.“

### *Vom Zisterzienserinnen-Kloster zur Einsiedelei*

Und warum gerade dieser Ort? „Von etwa 1240 bis 1550 lebten und beteten Zisterzienserinnen in der Abtei Lindow im Geist des Bernhard von Clairvaux, nachdem heute die Klausen benannt ist.“

Wenn Besucher zu Pater Jürgen kommen, haben sie so viele unterschiedliche Fragen, das man sie kaum aufzählen kann. Und wenn sie ihm aus ihrem Alltag, von ihren Nöten und Anliegen berichten, geht es ihm auch darum, sie mit in sein Gebet hineinzunehmen.

Er nennt es seine „Solidarität“ mit den anderen Menschen – egal ob nah oder fern, ob er sie persönlich kennt oder nicht.

Auch ein Mitleben von Gästen, die ebenfalls Ruhe suchen, ist möglich – allerdings nicht direkt in der Klausen. Im Garten stehen noch aus der DDR-Zeit schlichte Holzhütten, die nach und nach renoviert werden und die für Einzel-Exerzitien, Tage der Stille und Ähnliches zur Verfügung stehen. In einer der Hütten, die „Arche“ genannt wird, feiert die kleine Gemeinde im Winter die Heilige Messe, da die Kirche nicht zu heizen ist; in einer weiteren namens „Michael“ ist ein Meditationsraum im Stil des Zen eingerichtet, der durch den Blockhaus-Eindruck sehr einladend wirkt.

Bei aller Abgeschlossenheit steht am Ende eine Einladung: „Kommen Sie gerne im Frühjahr oder Sommer wieder! Dann ist auch das kreuzförmig angelegte Beet auf dem Rasen unten voll mit bunten Blumen. Und die Büsche und Bäume um Klausen und Kirche werden so dicht, dass beides vom Fuß dieses Hügels aus nicht mehr zu sehen ist. Dann ist es hier oben auch optisch einsam.“

Text und Fotos: Jörg Volpers

[www.eremitage-am-see.de](http://www.eremitage-am-see.de)



Pater Jürgen am Altar in der „Arche“ und mit Ohrenschützern in der Meditationshütte „Michael“.



Die Statue von „Amelie, der schönen Nonne von Lindow“ im Wutzsee.